

Absender: Kasper König

Ein Kalender mit Collagen des früheren Museum-Ludwig-Direktors

VON AXEL HILL

„Es bleibt immer eine gewisse Unsicherheit: Freut mich, dass der mir schreibt. Aber will der mich verarschen?“ Seit mehr als fünf Jahrzehnten verschickt Kasper König, der ehemalige Direktor des Museum Ludwig, Postkarten und verunsichert damit manchmal die Empfänger. Aber nicht irgendwelche gekauften Massenprodukte. Nein, jede einzelne ist von ihm selbst gestaltet, beklebt, bemalt, beschrieben, collagiert. Manche sind extrem schön, manche rätselhaft, manche witzig, manche schlicht und ergreifend schräg. Nun hat der 77-Jährige einen Schwung ausgewählt und zu einem Kalender zusammengestellt: „Kasper Königs Kurioser Karten Kalender“.

„Ich beschäftige mich ja mit dem was Künstler machen und was Kunst ausmacht“, erzählt er in einem YouTube-Video, in dem er sich bei der Arbeit über die Schulter schauen lässt. „Aber ich sehe das jetzt nicht als künstlerische Aktivität. Es ist mehr wie eine Therapie.“

Das wird auf das Andy Warhol Bild „Eggs“ ein Osterhase gemalt. Ein Dinosaurier äußert sich sehr positiv über den Roxy-Music-Sänger Bryan Ferry. Unter dem Spruch „Kopfhoch“ sind drei Pfeile angeordnet, die einen Abwärtstrend zum Ausdruck bringen. Ein Mini-Triptychon vereint einen einen Baum umarmenden Mann mit einer asiatischen Comic-Figur und einem Lenin-Porträt – dem König den Unterkörper einer Art Monster verpasst hat. Neben das Gemälde einer Frau, die einem Mann den Rücken eincremt, klebt er Ausschnitte von Gartenfotos – und als i-Tüpfelchen verziert er die Collage mit Marienkäferaufklebern!

Hier und da verwendet er auch schon mal Fotos von halbnackten Damen oder greift hin und wieder auch zu derberen Ausdrücken. „Ich muss sehr aufpassen, dass ich sie nicht an jemand Falscheschicke“, gibt er zu, verriet aber auch, dass er mit den Resultaten nicht immer zufrieden ist: „Manchmal schicke ich sie auch gar nicht weg – oder werfe sie weg.“

Zerschnippelt wird scheinbar alles, was ihm in die Finger kommt, sogar vor einem Buch,



Was macht die Madonna mit dem Kind – und dem Kohl? Und während Marienkäfer die Pool-Idylle verziere, gibt es an derer Stelle ein dreifaches Nein zu Kriechendem und Fleuchendem. Collagen: Kasper König

das im Verlag seines Bruders Walther König erschienen ist, macht er dabei nicht Halt.

Doch König ist und bleibt ein Kunstvermittler. Und so bestückt er den Kalender, der von jetzt an jährlich erscheinen soll, in der ersten Ausgabe mit Arbeiten der Illustratorin Anna Haifisch. Die von gelb und orange

dominierten Zeichnungen der Leipzigerin sind zwischen den bisweilen wilden Collagen ein Ruhepol für das Auge, der hintergründige Witz der Geschichten ihrer tierischen Helden eröffnet sich oft erst beim zweiten Hinschauen – wodurch sie perfekt zu Königs Karten passen. Ach ja, der Kalender hat noch

einen Mehrwert: Jedes Motiv ist auf Pappkarton gedruckt – und kann abgerissen werden. Auf dass man Postkarten verschicken kann, als sei man Kasper König.

Kasper Königs Kurioser Karten Kalender, Strzelecki Books, 54 S., Spiralbindung, 19,80 Euro.

Im Zwiegespräch mit den Geistern

Duo „Lo Desconcert“ mit Bach, Biber und Neuwirth im Kleinen Sendesaal des WDR

Etwas unheimlich ist es schon, im stark abgedunkelten Kleinen Sendesaal des WDR zu sitzen. Nur 18 Stühle stehen weit verteilt. Das Programm heißt „Dialoge mit Geistern“, auf die Bühne kommt das junge katalanische Duo „Lo Desconcert“, bestehend aus der Geigerin Sara Cubarsi, Mitglied im Kölner Ensemble Musikfabrik, und dem Pianisten Carles Marigó.

Beide sind „Artists in Residence“ beim Alte-Musik-Förderprogramm „zamus:advanced“.

Ihr Anliegen ist es, ungewöhnlich mit Komponisten der Vergangenheit in Dialog zu treten. Für ihre stilistische Vielfalt nutzen sie die experimentelle Neugierde der Neuen Musik und der Improvisation. So hört man anfangs das fast stumme Spiel auf einem Harmonium, das erst allmählich voller registriert wird. Mit dabei ist aber auch eine elektronisch verstärkte Geige oder ein Keyboard. Einmal wird über die Cembalo-Saiten sogar ein großer Schal gelegt, um ei-

nen lautenartig-gezapften Sound zu erzeugen.

Das Besondere dieses Konzerts mit Werken von Orlando Gibbons (um 1600) über Heinrich Ignaz Biber (17. Jahrhundert) bis hin zu Olga Neuwirth (Jg. 1968) ist der eigene, filigrane Zugang. Das Duo frischt Alte Musik auf, ohne sie zu demontieren. So wirkt der Contrapunctus VIII a 3 aus Bachs „Kunst der Fuge“ mit Barockvioline und reinen Sinusklingen vom Keyboard äußerst schlüssig. In John Cages

„Six Melodies“ geht man den umgekehrten Weg und musiziert ein Werk des 20. Jahrhunderts auf Barockinstrumenten, obgleich Marigó auch hier vom Cembalo zum Keyboard wechselt. Cubarsi switcht auf drei Geigen zwischen Wohlklang und Geräusch. Sie besitzt jene Präzision und Kontrolle, die für Alte wie für Neue Musik so wichtig sind, wo jedes Detail zählt. (mco)

Sendung: WDR 3, 13. Oktober, 20.04 Uhr

Beleuchtung ausgeknipst

Jean Rondeau spielt auf dem Cembalo Musik, die dem Gehör heute fern ist

VON RAOUL MÖRCHEN

Köln. Der Dank von der Bühne war keine Floskel: Wer bei dabei gewesen ist und vor allem: dabei geblieben ist und dem Mann da vorn und seinem Programm volle Aufmerksamkeit geschenkt hat – der kann tatsächlich stolz auf sich sein. „Verrückt“ seien die Komponisten damals wohl gewesen, solche Musik zu schreiben, gestand Jean Rondeau. Und das ist ein Wort aus dem Mund eines Mannes, der selbst ein wenig ausschaut, als liefe er neben der Spur.

Immerhin, die langen Haare sind ab, die ihm noch auf dem Plakat weit ins Gesicht hingen, geblieben ist der Rauschebart: Man könnte den gerade 30-jährigen Franzosen Rondeau für einen Eremiten halten, und wer, wie er, das Cembalo zu seinem Instrument erklärt, der spekuliert wohl wirklich nicht auf Ruhm und volle Säle.

Da sollte man also nicht enttäuscht sein, nur vielleicht 300 Zuhörer anzutreffen in der Philharmonie – es ist vielmehr erstaunlich, dass so viele die stille Kunst dieses außergewöhnlichen Mannes genug schätzen, um selbst dann eine Karte zu kaufen, wenn Rondeau Werke spielt, die reinstes Kassengift sind.

Die Italiener Luigi Rossi, Bernardo Storace, Giovanni Picchi und Girolamo Frescobaldi, der Brite John Bull oder der Niederländer Jan Pieterszoon Sweelinck sind gut verstant in den großen Lexika, Fachleute wissen um ihre historische Bedeutung. Doch ihre Musik ist uns heute so fern, dass man sie allenfalls in kleinster Dosis hier und da mal auf einem Album findet.

Auf der Schwelle zwischen Renaissance und Barock gibt es fürs Cembalo kein Drama, keine große Erzählung, keine griffigen Melodien, keine nachvollziehbare Entwicklung. Die Musik be-

wegt sich unaufhörlich – aber man weiß nicht, wohin.

Und weil sich in diesem Punkt eigentlich alle gleichen, knipst Jean Rondeau die Saalbeleuchtung aus und setzt ein Stück ans nächste. Also: Programmheft aus der Hand legen, Augen zu und Ohren auf. Und da hört man dann ein kleines Wunder. Rondeau spielt, als lägen keine Epochen und Jahrhunderte zwischen uns und damals, man hat das Gefühl, diese Musik entstünde gerade erst – aus der Phantasie, dem Gefühl und der Freiheit eines Interpreten, der nicht deutet, sondern selber schöpft.

So fängt es auch an: Rondeau kommt auf die Bühne, setzt sich, schlägt einen Ton an und dann noch mal und noch mal, und



Jean Rondeau. Foto: Hyoulzel

plötzlich sind wir mittendrin. Man könnte lange schwärmen von der Geläufigkeit der Finger, den verspielten Figuren, die Rondeau wie aus der Luft herausfischt, der Geschmeidigkeit der Linien, der Natürlichkeit der Bewegung, mit der hier eins ins andere fließt. Oder am Ende einfach, wie viele in der Philharmonie „Bravo“ rufen und den stillen Star ein Dutzend Mal zurück auf die Bühne bringen.



Mögliche Veränderbarkeit

Glasfaser gehört neben Gips und Stroh zu den Materialien, mit denen Gary Kuehn arbeitet. Die Materialien vermitteln die Möglichkeit ihrer Veränderbarkeit. Bereits seit Ende der 1970er Jahre wird er in Deutschland kontinuierlich ausgestellt. Nun erhält die Kunststiftung im Museum Ludwig das Hauptwerk „Wedge Piece“ (1969) als Schenkung der Häusler Contemporary München. Ab Samstag ist es gemeinsam mit der

Skulptur „Straw Pillow“ von 1963 im Museum zu sehen. Am kommenden Montag, 19 Uhr, gibt Gary Kuehn in einem Vortrag und einem Gespräch mit der Kunstkritikerin Magdalena Kröner Einblicke in sein Werk aus Skulpturen, Gemälden, Collagen und Zeichnungen der Minimal Art. Die Veranstaltungen findet online über Zoom und auf Englisch statt. Zugang via anmeldung@gesellschaft-museumludwig.de. (EB)